

Angela Berlis, David Plüss, Christian Walti (Hg.)

GottesdienstKunst

TVZ

GottesdienstKunst

Praktische Theologie im reformierten Kontext

herausgegeben von Albrecht Grözinger, Gerrit Immink, Ralph Kunz,
Andreas Marti, Christoph Morgenthaler, Félix Moser, Isabelle Noth,
David Plüss und Thomas Schlag.

Band 3 – 2012

Die Reihe «Praktische Theologie im reformierten Kontext» versammelt Arbeiten aus der praktisch-theologischen Forschung, die in der konfessionellen Kultur der Reformierten verankert sind. Der reformierte Kontext ist einerseits Gegenstand empirischer Wahrnehmung und kritischer Reflexion und andererseits das orientierende Erbe, aus dem Impulse für die zukünftige Gestaltung der religiösen Lebenspraxis gewonnen werden. Er bildet den Hintergrund der kirchlichen Handlungsfelder, prägt aber auch gesellschaftliche Dimensionen und individuelle Ausprägungen der Religionspraxis.

Angela Berlis, David Plüss, Christian Walz (Hg.)

GottesdienstKunst

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Synodalrats der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und des Louis-und-Eugène-Michaud-Fonds des Departements für Christkatholische Theologie Universität Bern.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung einer Fotografie von Andreas Hoffmann (Ausschnitt) aus der Serie «Krethi & Plethi. Christliches und Nachchristliches in Zürich», 1999 © Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich und Katholische Kirche im Kanton Zürich

Druck

ROSCH BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17639-6

© 2012 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

9	Angela Berlis, David Plüss, Katrin Kusmierz, Christian Walti, Andreas Marti, Johannes Stückelberger, Matthias Zeindler Einleitung
---	---

Teil 1 Gottesdienstkunst

13	David Plüss Liturgie als Kultur der Gegenwärtigkeit
20	Birgit Jeggle-Merz Replik: Liturgiewissenschaft als <i>memoria innovans</i>
25	Peter Cornehl Kunststück Gottesdienst im reformierten Stammland?
41	Fulbert Steffensky Replik: Das Charisma der Kargheit und der Vorrang der Bibel
45	Thomas Erne Das Bild im Kirchenraum
62	Ralph Kunz Replik: Ist Gott im Bild?

Teil 2 Perspektiven der Gegenwartsliturgik

71	Alfred Aeppli Gottesdienste erneuern – Gemeinde entwickeln
79	Ralph Kunz, Christina Aus der Au, Thomas Schlag Qualitätssicherung im Gottesdienst – ein Denkanstoss
87	Brigitte Enzner-Probst Performative Körperkonzepte und ihre Bedeutung für die Gemeindearbeit

95	Matthias Grünewald, Christian Walti Gottesdienst mit anderen Augen: Videobasierte Ausbildung und Forschung
107	Birgit Jeggler-Merz Die Liturgie als heilige Handlung: Zur Dramaturgie liturgischer Feiern
119	Oliver Kaiser Taufe neu erleben
129	Roland Lauber Die Feier der Heiligen Woche in der Christkatholischen Kirche der Schweiz
139	Johannes Stückelberger Multireligiöse Gebetsräume als gestalterische Herausforderung
153	Joachim Vobbe Krankensalbung: <i>wellness, wholeness, holiness</i>
165	Matthias Zeindler Auf Gottes Kommen hoffen
Teil 3	Liturgische Kompetenz aus zeitgenössischer Sicht
177	Angela Berlis Liturgische Kompetenz aus christkatholischer Perspektive
181	David Plüss Liturgische Kompetenz aus reformierter Sicht
185	Andreas Marti Musik im Gottesdienst: Zwischen Ignoranz und Konkurrenz
187	Johannes Stückelberger Raum und Bild als Elemente der Liturgie

Epilog

193 Angela Berlis
 Nach-Worte

201 **Die Autorinnen und Autoren**

Einleitung

Am 7. Juni 2011 wurde das Kompetenzzentrum Liturgik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern mit einer Tagung aus der Taufe gehoben. Das Interesse seitens der universitären und kirchlichen Öffentlichkeit und das Presseecho waren gross. Die universitären Träger des Zentrums sind das Departement für Christkatholische Theologie und das Departement für Evangelische Theologie. Man mag sich fragen: Ist diese interkonfessionelle Trägerschaft Symptom einer Annäherung der Kirchen, Ausdruck einer revitalisierten Ökumene in liturgischer Hinsicht? Sind die Reformierten ihres homiletischen Verbalismus und Intellektualismus müde geworden und haben «Heimweh nach Rom und den schönen Gottesdiensten der katholischen Messe», wie Karl Barth bereits vor neunzig Jahren spot-tete? Oder wollen die Christkatholiken «protestantisieren» und die Konzentration auf das klärende und befreiende Wort neu entdecken?

Die Initiative zur Gründung des Kompetenzzentrums ging vom Bereichsleiter Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Pierre Vonaesch, aus, der auf reformierter Seite ein auffälliges Reflexions- und Bildungsdefizit in liturgischer Hinsicht feststellte. An der Planung waren Theologinnen und Theologen beider Konfessionen beteiligt: Matthias Grünewald, Andreas Marti, Maurice Baumann und David Plüss vom Departement für Evangelische Theologie, Urs von Arx und Angela Berlis vom Departement für Christkatholische Theologie sowie Matthias Zeindler, Nachfolger von Pierre Vonaesch als Bereichsleiter Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Das Kompetenzzentrum Liturgik will zur Entwicklung liturgiewissenschaftlicher Forschung beitragen, die sich beiden kirchlichen Traditionen und dem ökumenischen Anliegen verpflichtet weiss. Ein Hauptaugenmerk richtet sich auf die Gegenwart. Forschungsfragen und -gegenstände sollen aus der zeitgenössischen Gottesdienstkultur erwachsen und diese befruchten. Zukünftige liturgische Akteure sollen mit liturgiewissenschaftlichem Wissen, Reflexionsvermögen und Gestaltungskompetenz ausgestattet werden. Forschungskolloquien, Workshops und Veröffentlichungen wollen den liturgiewissenschaftlichen Diskurs zwischen Fachleuten aus Wissenschaft und Kirche intensivieren. Tagungen sollen Themen im Bereich Gottesdienst einer breiteren Öffentlichkeit erschliessen. Schliesslich sollen Gutachtertätigkeit und Beratung Kirchgemeinden und anderen Institutionen auf Anfrage zur Verfügung stehen. Die universitäre Anbindung des Zentrums ermöglicht Kooperationen innerhalb der Theologie, aber auch darüber hinaus mit den Religionswissenschaften, der Soziologie, der Kunstgeschichte oder der Theater- und der Musikwissenschaft. Wenn über Kunst, Klang, Raum, Ritualität, Performanz, Körperlichkeit und Geschlecht im Gottesdienst nachgedacht wird, ist die Zusammenarbeit mit anderen universitären Disziplinen angesagt.

Das Kompetenzzentrum wird finanziell von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mitgetragen. Es versteht sich jedoch nicht als kirchliches Programmbüro. Vielmehr möchte es mit seinen Kräften den Verantwortlichen in Kirche und Gesellschaft ein hilfreicher und kritischer Partner sein, der die Gestaltungsprozesse öffentlichen Handelns in Gottesdiensten und Kasualien vor- und nachdenkend begleitet.

Im vorliegenden Band werden die Beiträge der Eröffnungstagung des Kompetenzzentrums Liturgik veröffentlicht. Ihr Thema war «Gottesdienstkunst. Liturgie als Kultur der Gegenwart». Der Fragestellung der Tagung lagen folgende Überlegungen zugrunde: Der Gottesdienst will nach allen Regeln der Kunst gestaltet sein. Gottesdienstgestaltung verlangt Kreativität, Sensibilität für die verschiedenen Aspekte, welche die «Performance» ausmachen, und gleichzeitig eine grosse Kompetenz im Umgang mit der liturgischen Tradition. Damit ist ein hoher Anspruch an die Gestaltenden gestellt. Spätestens seit der rezeptionsästhetischen Wende in der Praktischen Theologie ist vom Gottesdienst als (offenem) Kunstwerk die Rede. Dies schärft den Blick dafür, dass der von der Liturgin, den Kirchenmusikern und der Lektorin konzipierte Gottesdienst seine Wirkung erst in der jeweiligen Aufführung entfaltet, welche die Teilnehmenden am Gottesdienst massgeblich mittragen. Kunst prägt den Gottesdienst dabei wesentlich mit: Rhetorik, Musik, Architektur, Bild und Ornament im Kirchenraum. Ist Gottesdienstgestaltung hohe Kunst, Kleinkunst oder Kunsthandwerk? Wie verhält sich Gottesdienstkunst zur säkularen Kultur?

Der Band gliedert sich in drei Teile: Der erste Teil enthält die Hauptvorträge der Tagung mit den jeweiligen Repliken. Die Beiträge des zweiten Teils basieren auf Workshops, welche die Autorinnen und Autoren zu Aspekten des Tagungsthemas anboten. Und schliesslich liegt es nahe zu umschreiben, was mit dem Namen «Kompetenzzentrum Liturgik» gemeint ist: Im dritten Teil skizzieren die Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums Felder und Arbeitsbereiche, in denen Liturgische Kompetenz geformt und gestaltet wird. Die Form des Sammelbandes entspricht unserer Absicht, mit dem Kompetenzzentrum verschiedene Perspektiven und Initiativen auf dem Feld der Liturgik und Liturgiewissenschaft zu versammeln und miteinander ins Gespräch zu bringen.

Für einen grosszügigen Publikationszuschuss danken wir dem Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und dem Louis-und-Eugène-Michaud-Fonds des Departements für Christkatholische Theologie.

Angela Berlis, David Plüss, Katrin Kusmierz, Christian Walti, Andreas Marti, Johannes Stückelberger, Matthias Zeindler

Teil 1 Gottesdienstkunst

Liturgie als Kultur der Gegenwärtigkeit

David Plüss

«Liturgie als Kultur der Gegenwärtigkeit» – der Titel meiner einführenden Bemerkungen zur Eröffnungstagung des Kompetenzzentrums Liturgik der Universität Bern klingt programmatisch. Und so ist er auch gemeint. Worin besteht nun aber dieses Programm? Wenn wir den dreifachen Leistungsauftrag der Universität – der *Forschung*, der *Lehre* und der *Dienstleistung* – auf unser Zentrum anwenden, dann ist zu fragen, was denn hier genau beforscht und was gelehrt werden soll und womit wir der Kirche und der Gesellschaft gute Dienste leisten können.

Zunächst ist aber zu fragen, ob sich der Gegenstand überhaupt lohnt. Ist der Relevanzverlust des christlichen Gottesdienstes nicht allenthalben feststellbar? Zumindest wird ihm von den beiden Schweizer Religionssoziologen Jörg Stolz und Edmée Ballif vom Observatoire des Religions en Suisse (ORS) in Lausanne eine düstere Zukunft prognostiziert.¹ Die meisten Zeitungsartikel zum Gottesdienst beginnen mit einem liturgischen Krisenszenario, schlachten dieses publikumswirksam aus und illustrieren es mit leeren Kirchenbänken.

Es soll nicht bestritten werden, dass sich das Beteiligungsverhalten der Kirchenmitglieder in den letzten vierzig, fünfzig Jahren verändert hat. Und es ist auch nicht zu bestreiten, dass in manchen Kirchgemeinden tatsächlich ein deutlicher Rückgang der Gottesdienstteilnahme festzustellen ist. Aber insgesamt ist die liturgische Situation in Bezug auf die Beteiligung der Gemeinden unübersichtlich. Das vorhandene statistische Material ist kaum vergleichbar und für eine Beurteilung der Gesamtlage wenig geeignet.² Weitere Forschung wäre nötig, um zu beurteilen,

- 1 Vgl. Jörg Stolz/Edmée Ballif: Die Zukunft der Reformierten. Eine Analyse der gesellschaftlichen Megatrends und ihrer Effekte auf den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und seine Mitgliedkirchen, Zürich 2010, S. 55–93.
- 2 Vgl. Robert Leuenberger: Gottesdienst. Angebot ohne Nachfrage?, Basel 1968; Manfred Bruhn (Hg.): Ökumenische Basler Kirchenstudie. Ergebnisse einer Bevölkerungs- und Mitarbeitendenbefragung, Basel 1999; David Plüss: Wider die Rhetorik vom sinkenden Schiff. Erwägungen zum kommunizierten Selbstbild der Kirche, in: Albrecht Grözinger/Manfred Bruhn (Hg.): Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i.Ü. 2000, S. 231–250; Peter Höhmann/Volkhard Krech: Das weite Feld der Kirchenmitgliedschaft. Vermessungsversuche nach Typen, sozialstrukturelle Verortung, alltägliche Lebensführung und religiöse Indifferenz, in: Wolfgang Huber/Johannes Friedrich/Peter Steinacker (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Gütersloh 2006, S. 143–195; Stefan Huber: Analysen zur religiösen Praxis. Ein Blick in die Schweiz, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, S. 158–166; Stolz/Ballif: Zukunft der Reformierten (vgl. Anm. 1), S. 67–74; Stefan Huber: Religiosität und Spiritualität im deutschsprachigen Raum. Ein Überblick, in: Friedrich Balck/Hendrick Berth/Constantin Klein (Hg.): Die Bedeutung der Religion für die Gesundheit. Konzepte – Befunde – Erklärungsansätze, Weinheim/München 2011, S. 163–187. Ob es angesichts dieser disparaten For-

wie sich der Gottesdienst tatsächlich verändert, und zwar sowohl statistische Längsschnitt-Erhebungen als auch Fallstudien. Jedenfalls ist die Feststellung eines linearen Rückgangs der Teilnehmerzahlen längst nicht in allen Fällen zutreffend. Zumindest für die Münstergemeinden in Bern, Zürich oder Basel stimmt es nicht in dieser Form. Aber auch in vielen weiteren Kirchgemeinden Berns, der Vororte, des Emmentals, des Zürcher Weinlands oder der Oberbaselbiets ist keine liturgische Krise feststellbar. Vielmehr werden landauf, landab Sonntag für Sonntag viele schöne und berührende, anregende und aufregende Gottesdienste gefeiert. Und auch wenn die liturgische Ausbildung auf reformierter Seite nicht zum Pflichtbestand des Theologiestudiums gehört, haben die meisten Pfarrerinnen und Pfarrer ihren eigenen liturgischen Stil entwickelt – durch mimetische Aneignung³ und theologische Reflexion, durch Vorbildlernen, durch Ausprobieren und Korrigieren. Die liturgischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch das Bewusstsein für theologische, dramaturgische und ästhetische Zusammenhänge unter der Pfarrerschaft sind beachtlich. Wenn die Qualität unserer Gottesdienste in die Kritik gerät, wenn etwa die Traditionsvergessenheit der Reformierten, die liturgische Dauermoderation oder die Banalisierung theologischer Gehalte beklagt werden, dann ist das ein Zeichen eben dieses Bewusstseins.

Wird nun aber mit einer solchen Analyse die vielerorts manifeste Krise des Gottesdienstes nicht kleingeredet? Ist es nicht vielmehr an der Zeit, die Situation *in liturgicis* ungeschönt zu konstatieren und präzise zu reflektieren, und zwar theologisch wie kulturwissenschaftlich? Denn krisenhafte Phänomene und besorgniserregende Entwicklungen in Sachen Liturgie sind nicht zu bestreiten. Es ist für Kirchgemeinden und Pfarrerinnen schmerzhaft, wenn der Gottesdienstbesuch spürbar zurückgeht. Es ist für alle Beteiligten anstrengend, in einer fast leeren Kirche zu feiern. Ein kläglicher Gesang lässt die liturgische Stimmung dramatisch sinken.

Aber zum einen ist festzuhalten, dass unsere Kirchen nicht für den Sonntagsmorgengottesdienst gebaut wurden, sondern für den Weihnachtsgottesdienst, für die Konfirmationsfeier und grosse Beerdigungsfeiern. Wie mit kleinen Gottesdienstgemeinden liturgisch umzugehen sei, so dass klein nicht mit erbärmlich, sondern mit Feierlichkeit und Intensität assoziiert wird, ist eine Frage der liturgischen Gestaltung und der Kirchenraumästhetik. Zum anderen ist zu sagen: Die genannten Krisenphänomene sind nicht neu. Seit der Aufklärungszeit, vor allem aber seit den gesellschaftlichen, ökonomischen und mentalen Umbrüchen um 1800 hat der Gottesdienst seine vormals zentrale gesellschaftliche und politische

schungslage überhaupt möglich ist, die unterschiedlichen Erhebungen in einen konsistenten Zusammenhang zu bringen, wie Stolz et al. versuchten, wird unterschiedlich beurteilt.

3 Zur Mimesis als Grundprinzip liturgischer Bildung vgl. Gunter Gebauer/Christoph Wulf: *Spiel – Ritual – Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt*, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 80–113; David Plüss: *Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes*, Zürich 2007, S. 166–176.

Stellung nachhaltig eingebüsst.⁴ Und dies nicht nur zum Nachteil der liturgischen Substanz. *Lebenszyklische* und *jahreszyklische* Beteiligung am kirchlichen Leben wurde zum Normalverhalten – das ist heute nicht anders.⁵ Aber schon in der frühen Neuzeit war nicht mehr die ganze Familie im Gottesdienst vertreten, sondern es wurden einzelne Mitglieder *delegiert*. Die Klage über schlechten Gottesdienstbesuch lässt sich nota bene bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen.

Wer sich also in der Gegenwart wissenschaftlich mit der Liturgie befasst, seziert keine Leiche. Weder Apologie noch Schadenbegrenzung kann das Ziel sein. Vielmehr geht es zunächst um eine vorurteilsfreie Beschäftigung mit einem durchaus vitalen Bereich unserer Gegenwartskultur. Wenn wir auf die schieren Zahlen derjenigen blicken, die sonntäglich in der Stadt Bern oder Basel einen Gottesdienst aufsuchen, dann wird diese Vitalität augenfällig. Wie eine 1999 an der Universität Basel durchgeführte Studie zeigt, wünschen selbst die Distanzierten und Ausgetretenen mehrheitlich, dass möglichst in allen Kirchen sonntäglich Gottesdienste gefeiert werden, auch wenn sie selber nicht teilnehmen.⁶ Der wöchentliche Gottesdienst mit weit herum vernehmbarem Glockengeläut symbolisiert für viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen gleichsam eine «heilige Ordnung». Er rhythmisiert die Woche, das Jahr und den Lebenslauf in offenbar hilfreicher Weise. Es ist offenbar für viele Menschen wichtig zu wissen, dass in der Kirche sonntäglich Gott angerufen, ihm gedankt und für das Wohlergehen der Menschen gebetet wird. Einige gehen selber hin, gehen «z Predig» – wie man bei den Reformierten noch immer sagt –, um berührt, getröstet und für den Alltag gestärkt zu werden. Diejenigen, die hingehen, suchen nicht Unterhaltung und Zerstreuung, sondern sie wollen zur Ruhe zu kommen, neue Freiheit gewinnen und Gott begegnen.⁷

Diese Erwartungen von vielen und dieses Verhalten von einigen sind soziologisch feststellbare Sachverhalte. Und es sind zugleich kulturelle Sachverhalte. Denn Liturgien rhythmisieren das religiöse Leben und die symbolische Ordnung einer Gesellschaft auch in Zeiten fortgeschrittener Säkularisierung und religiöser Pluralisierung. Von *Postsäkularisierung* zu sprechen scheint mir im Zusammenhang der Liturgie gleichwohl nicht sinnvoll zu sein, da gegenwärtig religiöse Revitalisierungen gerade nicht die institutionellen und rituellen Formen von Religion betreffen, sondern allenfalls die Sinnsuche und das Verhalten von Einzelnen, den

4 Vgl. dazu sehr anschaulich Peter Cornehl: Art. Gottesdienst VII. Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart, in: TRE XIV (1985), S. 54–85.

5 Vgl. Kristian Fechtner: Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart, Gütersloh 2003; ders.: Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen, Stuttgart 2009.

6 Vgl. dazu Bruhn: Kirchenstudie (s. Anm. 2); Plüss: Rhetorik (s. Anm. 2); Adrian Portmann: Mitglieder ohne Eigeninteresse – Über Distanz und Verbundenheit der distanzierten Kirchenmitglieder, in: Bruhn/Grözingen: Kirche und Marktorientierung (s. Anm. 2), S. 185–200.

7 Dies belegen die Antworten der in der Basler Kirchenstudie Befragten, vgl. Plüss: Rhetorik (s. Anm. 2).

religiösen Markt und das Medieninteresse für Religion und Spiritualität.⁸ In Sachen Liturgie ist aber die noch immer fortschreitende Säkularisierung in Rechnung zu stellen, nüchtern zu reflektieren und bei der liturgischen Gestaltung zu berücksichtigen. Die Vertrautheit mit liturgischem Verhalten kann selbst bei Theologiestudierenden nicht mehr vorausgesetzt werden.

Stolz, Ballif und andere sprechen in diesem Zusammenhang von einem unumkehrbaren Traditions*abbruch*. Es gibt aber gute Gründe, die Sachlage, zumindest prospektiv, optimistischer zu beurteilen: Gerade die beschriebene Spannung zwischen Erwartung und Verhaltensunsicherheit oder Abstinenz in Sachen Liturgie eröffnet die Möglichkeit und Notwendigkeit liturgischer Bildung. Und zwar Bildung im Sinne von *Einübung* und *Kultivierung* stimmiger Ausdrucksformen des Glaubens, welche die Hoffnungen und Ängste von Menschen aufnehmen und in ein neues Licht stellen. Es geht aber auch um die Kultivierung des Innehaltens, der Besinnung und der Achtsamkeit.

Der Charme der Liturgie besteht gerade darin, dass diese Formen der Besinnung, der Klage und der Hoffnung nicht mal für mal neu erfunden werden müssen. Der Charme der Liturgie besteht darin, dass sie in einem kulturellen Gedächtnisraum angesiedelt ist, der weit zurückreicht. In einem kulturellen Gedächtnisraum *nota bene*, der nicht nur aus Texten und deren Interpretationen besteht, sondern wesentlich auch aus Ritualen, aus Formeln und Symbolen. Wenn in einem Gottesdienst 2000 bis 3000 Jahre alte Bibeltexte ausgelegt, das Unservater gebetet und der aaronitische Segen gespendet werden, dann schwingt sich eine Gruppe von Menschen – theologisch gesprochen: eine Gemeinde – in einen kultischen Raum ein, der alltägliche Raum- und Zeitgrenzen weit hinter sich lässt. An kaum einem anderen Ort unserer Gegenwartskultur wird der kulturelle Gedächtnisraum⁹ so regelmässig, so ritualisiert und so reflektiert gepflegt und mit der Gegenwart verbunden wie in der Liturgie.

Nun wird es manche vielleicht wundern, einen Reformierten so vollmundig von Ritualen, Formeln und Symbolen reden zu hören. Der reformierte Gottesdienst zeichnet sich doch einerseits durch grosse Zurückhaltung in ritueller und symbolischer Hinsicht und andererseits durch didaktische Verflüssigung liturgischer Formen aus – oder anders gesagt: durch viel Belehrung und Moderation. Allerdings war dies nicht immer so. Vielmehr war der reformierte Gottesdienst

8 Vgl. dazu Hubert Knoblauch: Populäre Religion. Markt, Medien und die Popularisierung der Religion, in: ZfR 8/2000, S. 143–161; Friedrich Wilhelm Graf: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004; Winfried Gebhardt: Kein Pilger mehr, noch kein Flaneur. Der Wanderer als Prototyp spätmoderner Religiosität, in: Winfried Gebhardt und Ronald Hitzler (Hg.): Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart, Wiesbaden 2006, S. 228–243.

9 Begriff und Sache des kulturellen Gedächtnisraumes hat Jan Assmann geprägt und entfaltet. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1999.

seit Zwingli bis ins 19. Jahrhundert – und vielerorts bis heute – hoch ritualisiert und wurde mit wiederkehrenden Gebeten, Lesungen und Responsorien gefeiert.¹⁰ Zudem ist der reformierten Liturgie eine bestimmte Ästhetik eigen, die als typisch modern gelten kann: Die Liturgie wird gewissermassen auf der leeren Bühne inszeniert, oder genauer: in schlichten, aber lichten Kirchenräumen mit wenig Requisiten und Akteuren.¹¹ Die liturgische Symbolik ist auf die Kanzel, den Abendmahlstisch und den Taufstein reduziert. Hinzu kommen die Gestalt des Raumes, die Anordnung von Kirchenbänken und Kanzel sowie die Beleuchtung.¹² Die Handlung ist auf das Wesentliche konzentriert: auf wenige Gebete und Lieder, vor allem aber auf den Bibeltext und dessen Auslegung. Nicht Gott wird aufgeführt, keine heiliges Drama, sondern die Liturgie will die Andacht der Gläubigen anregen und soufflieren, das Innehalten, die Gottesbegegnung auf der *inneren Bühne*.

In diesem Sinn hat der reformierte Gottesdienst Teil am kulturellen Gedächtnisraum christlicher Feierformen. Er steht im Ensemble unterschiedlicher liturgischer Formsprachen für eine schlichte, moderne und intellektuelle Gestalt – und leidet zuweilen darunter. Links von ihm finden sich die freikirchlichen, die charismatischen und experimentellen Gottesdienste, die den Gegenwarts- und Erfahrungsbezug der Liturgie engagiert in Szene setzen und die traditionelle Formsprachen nur noch da und dort berühren, um sich sofort wieder mit popkulturellem Gestus kräftig von ihnen abzustossen.¹³ Ganz rechts schwingt etwa die vorkonziliare Lateinische Messe, deren Ästhetik vom Schriftsteller Martin Mosebach gerühmt wird,¹⁴ und deren therapeutisches Potenzial von Psychoanalytiker Alfred Lorenzer – in polemischer Abgrenzung von der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils – herausgestellt wurde.¹⁵ Dazwischen finden sich vielfältige Formen liturgischen Feierns, welche die Spannung zwischen einem sakrosankten Ritus und dessen Aktualisierung unterschiedlich gestalten – wie die nachkonziliare Messe, der Wortgottesdienst oder die christkatholische Liturgie, die in unse-

10 Vgl. dazu Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis, Zürich 2001, S. 33–69.

11 Dies ist nicht erst heute so, sondern entspricht dem liturgischen Raumprogramm der Reformierten, wie es Heinrich Bullinger 1566 im Zweiten Helvetischen Bekenntnis formulierte (Kap. XII); vgl. dazu David Plüss: Kirchenräume zwischen Leiblichkeit und Heiligkeit, in: Christoph Sigrist (Hg.): Kirchen Macht Raum. Beiträge zur kontroversen Debatte, Zürich 2010, S. 39–44.

12 Johannes Stückelberger kommt das Verdienst zu, die Theologie des Kirchenraumes in den Kontroversen des 20. Jahrhunderts erhellend rekonstruiert zu haben. Johannes Stückelberger: Funktionaler oder sakraler Raum? Kirche als funktionaler Raum, in: Ralph Kunz/Andreas Marti/David Plüss (Hg.): Reformierte Liturgik – kontrovers, Zürich 2011, S. 219–228.

13 Einen instruktiven Vergleich zwischen einem durchaus attraktiven Predigtgottesdienst reformierter Prägung und einem popkulturellem Jugendgottesdienst hat Mats Staub angestellt. Mats Staub: Prediger und Showmaster Gottes, in: Andreas Kotte (Hg.): Theater der Nähe, Zürich 2002, S. 427–550.

14 Martin Mosebach: Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind, München 2007.

15 Alfred Lorenzer: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt a.M. 1984.

rem Zentrum gleichermaßen reflektiert werden, wodurch sich ein für beide Seiten produktives Irritations- und Anregungspotenzial einstellt.

Nun steht der christliche Gottesdienst der Gegenwart nicht nur in einem kulturellen Gedächtnisraum von mehr als 2000 Jahren, sondern auch in einem *Hoffnungsraum*. Die Liturgie ist Teil der Kultur der Gegenwart, indem sie zum Ausdruck bringt: «Dies alles ist noch nicht alles!»¹⁶, indem sie ein Fenster in die Zukunft aufreißt, in die Zukunft der Welt und der Menschen, welche sie orientiert durch die christliche Hoffnung. Die kulturelle Technik von Predigerinnen und Liturgen besteht darin, in der jeweiligen Gegenwart die eschatologische Zeit Gottes zur Aufführung zu bringen.¹⁷ Denn Kirche ist mehr als ein Verwaltungsapparat. Kirche ist wesentlich in visionäres Projekt. Sie bringt in ihren vielfältigen Liturgien die Sehnsucht nach Menschlichkeit und die Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit zum Ausdruck. Christliche Liturgie symbolisiert und ritualisiert – wie die Liturgien anderer Religionen¹⁸ – die Hoffnung auf Erlösung und Versöhnung durch Gott und lässt diese dadurch erlebbare Gestalt gewinnen.

Nun ist die Liturgie in ihren vielen Formen nicht nur zwischen kultureller Herkunft und erhoffter Zukunft aufgespannt. Ihr Bemühen, diese Spannung für ihre jeweilige Gegenwart fruchtbar zu machen, zielt noch auf eine andere Weise der Gegenwart als die der jeweils disparaten Gegenwartskultur. Sie zielt auf eine *Kultur der Gegenwärtigkeit*. Auf eine Kultur der Gegenwärtigkeit, welche die Gegenwart zugleich aufnimmt und transzendiert. Auf eine Kultur der Gegenwärtigkeit, welche die Gegenwart über sich selbst *aufklärt* und den betenden, schweigenden und hörenden Menschen *Gravitationskraft* verleiht in ihrer Gegenwart; welche ihnen *Geistesgegenwart* verleiht und *Verantwortung* gibt an ihrem Ort und in ihrer Zeit. Darin ist Liturgie nicht weniger als die «Kultivierung Gottes – unter Wahrung seiner Göttlichkeit»¹⁹.

Eine zentrale Aufgabe des Kompetenzzentrums Liturgik besteht darin, den Zusammenhang von Liturgie und Gegenwartskultur in den genannten Hinsichten in Forschungsprojekten, Tagungen und Publikationen auszuloten und theologisch wie historisch über die Gottesdienstkunst nachzudenken, welche nicht nur in weltflüchtigen Zirkeln oder in den Gärten der Seligen zur Aufführung gelangt, sondern in unseren Städten, Vorstädten und Dörfern, Sonntag für Sonntag, land-

16 Vgl. Andrea Grillo: Einführung in die liturgische Theologie. Zur Theorie des Gottesdienstes und der christlichen Sakramente, Göttingen 2006, S. 32.

17 Vgl. dazu Christoph Bizer: Gottesdienst und Kultur. Theologische, didaktische Meditation, in: Peter Bieh/Klaus Wegenast (Hg.): Religionspädagogik und Kultur. Beiträge zu einer religionspädagogischen Theorie kulturell vermittelter Praxis in Kirche und Gesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2000, S. 141–164, hier S. 151.

18 Martin Riesebrodt hat in seiner phänomenologisch begründeten Religionstheorie in überzeugender Weise die Liturgie und die Erlösungshoffnung als die Grundelemente von Religion herausgestellt; vgl. Martin Riesebrodt: Cultus und Heilsversprechen. Eine Theorie der Religionen, München 2007.

19 Bizer: Gottesdienst (s. Anm. 17), S. 144.

auf und landab. «Kompetenzzentrum» heissen wir nicht, weil wir uns für diese Aufgabe besonders kompetent fühlten. Es geht uns vielmehr darum, die vielfältig vorhandenen wissenschaftlichen und praktischen Kompetenzen zu versammeln und miteinander ins Gespräch bringen. Dazu gehört die bisher erfreuliche Zusammenarbeit mit Liturginnen, Ausbildungspfarrern, Kirchenmusikerinnen sowie den Verantwortlichen für Gottesdienst und Theologie in den Kirchenleitungen. Dazu gehört die anregende Zusammenarbeit von römisch-katholischen, christkatholischen und protestantischen Liturgikerinnen und Liturgikern. Dazu gehört die Zusammenarbeit zwischen den Schweizer Fakultäten, die insbesondere mit Zürich, Basel, Freiburg, Luzern, Neuenburg und Chur bisher erfreulich gediehen ist. Dazu gehört aber auch die internationale Vernetzung mit Liturgikerinnen und Liturgikern aus Hamburg und Marburg, Leipzig und Wittenberg, Prag und Tilburg, Berkeley und Yale. Dazu gehören vor allem aber auch die Gespräche und Diskussionen, wie sie an der Eröffnungstagung unseres Zentrums, die im vorliegenden Band dokumentiert ist, geführt wurden.